

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

42 (18.2.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 42 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 18. Februar 1928

Kinder der Altstadt

Der ganze proletarische Jugend ist die der Altstadt am schlechtesten gestellt, weil da in diesen Wohnvierteln die unglücklichsten Lebensbedingungen vorhanden sind. Die Sonne nicht brennt, der Wind nicht bläst, die Luft ist giftig, das Wasser ist trüb und ungesund. Wir können ergänzen: darin liegt der Tod.

Das hat die neue Statistik leider festgestellt. Der Vergleich der Altstadt-Jugend, Untersuchungen, die Prof. Dr. E. F. Schmitt in Heidelberg vorgenommen haben, ergeben, daß die Sterblichkeit der Volksschüler in den engen Bezirken der Altstadt bis doppelt so hoch ist wie in den neueren Vorstädten war!

Die Zahlen, die zu denken geben. Wie wird es da mit dem Leben sein? Wie mit den Säuglingen? Die Altstadt mit ihren unglücklichen Verhältnissen ist eine Gefahr, und es ist die Pflicht, daß das Bestreben nach Sanierung der Altstadt nicht nur ein idealistisches Vorhaben bleibt, sondern endlich durchgeführt wird.

Die Untersuchungen hat man auch in Paris angestellt, und man hat ein ähnliches Ergebnis. Ob Großstadt, ob Kleinort: wo nur Winkel und Gassen aus alter Zeit, da ist eine Gefahr für die Bevölkerung und besonders für die Jugend.

An jenen Pariser Untersuchungen wiederum sehr reichlich. Im Vergleich, den man in den einzelnen Bezirken zwischen der Sterblichkeit einerseits und der Beschäftigung der Kinder andererseits anstellt. Man hat die Fenster gemessen und verglichen die Belüftungsmöglichkeit der Räume. Und da standen die Zahlen und Tod immer in Verhältnis zu den Fenstern. Je größer die Fenster und die Belüftungsmöglichkeit, desto geringer die Sterblichkeit.

Man hat auch in der Altstadt Untersuchungen angestellt, und man hat ein ähnliches Ergebnis. Ob Großstadt, ob Kleinort: wo nur Winkel und Gassen aus alter Zeit, da ist eine Gefahr für die Bevölkerung und besonders für die Jugend.

Wo sollen Mütter ihre Kinder lassen?

Eine Mutter mit einem Kinde auf dem Arme ist uns so oft das Symbol mütterlicher Treue und Liebe und mütterlichen Glücks. Doch wenn wir eine Mutter mit einem Kinde auf dem Arm sehen, so ist das so oft auch noch der Ausdruck von etwas anderem, einer Vernachlässigung der Mutter durch das Leben, deren sich unsere Zeit noch zu wenig bewußt ist.

Haben Mütter denn immer auch die Zeit, ihr Kind auf dem Arme zu tragen? Hat nicht die Mutter auch noch so viele andere Aufgaben zu erfüllen? Muß sie nicht auch den Haushalt verlassen, diesen heute ja noch so ganz allmählich einzustellen? Und muß sie nicht neben und hoffen und dazu oft noch arbeiten, außerhalb des Hauses, in Erwerbsarbeit, um mitzuverdienen zu dem mangelhaften Lohne des Mannes?

Dieser Zwiepsalt zwischen Mutterliebe und Arbeit ist so alt wie das Menschengeschlecht, und solange Menschen sind, haben sie sich mit den Verhältnissen abgefunden. Dieser Zwiepsalt zu lösen und Mutterpflicht und Arbeitsmöglichkeit zu verbinden.

Denn als der Mensch sich aus dem Tierreich erhob, hat er, da begann für ihn die Arbeit zu einer Aufgabe zu werden. Da suchte er durch Arbeit das Leben zu bezwingen, und er wußte mit dieser Arbeit und durch sie dann zur Kultur. Und auf diesem Wege arbeiteten Mann und Frau, und da ergab sich dann von selber das Bestreben, der Frau die Hand, die bis dahin zum Tragen des Kindes gegeben hatte, für die Arbeit frei zu machen. In der vorerwähnten Weise gelang dieser Versuch. Tragweite wurden hier gebraucht, Tragweite dort und dort wieder ein Teil von Raubtieren. Hier hing das Kind an der Seite der Mutter, dort auf dem Rücken, und wenn die Bewegungsfreiheit der Frau damit auch noch nicht vollständig geworden war, so hat das neue Hilfsmittel dennoch die Hände wenigstens für die Arbeit frei gemacht.

Diese Erfindung der Gurte und Träger zum Tragen des Kindes, wie wir sie da in so mannigfaltiger Art in der Geschichte der Völker finden, stellt damit ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Arbeit dar. Doch so alt diese Versuche zur harmonischen Verbindung von Mutterpflicht und Arbeitsmöglichkeit auch sind, wir Menschen mit unserer vermeintlichen Kultur waren noch nicht einmal im Stande, dieses Problem ganz zu Ende zu lösen, und doch ist seine Lösung heute so nötig, wo auch die Frau in so weitem Maße im Arbeitsleben steht.

Die Mutter mit dem Kinde auf dem Arme ist darum nicht immer das Symbol der Freude und des Glücks. So oft wird die Mutter bei solchem Tragen des Kindes von dem Gedanken gequält, was da noch alles zu schaffen ist. Wenn es doch nur endlich einmal schiefte, das Kind! Ober das Problem wird auch so gelacht, daß das Kind in der Wohnung sich selbst überlassen bleibt, während die Mutter schnell, hastend, voll sorgender Gedanken, ihre Gänge und Besorgungen erledigt.

Da wo Bestiz ist und Bedienung, da ist dieses wichtige Problem gelöst. Im Proletariat aber haben wir in dieser Beziehung verhältnismäßig nicht höher als jene Menschen vor Jahretausenden, und wie man damals den Gurt, das Tuch, dieses in heute in einzelnen Landesteilen noch übliche, erfand, so ist es die Aufgabe unserer Zeit, diese doppelte Pflicht der Frau, dem Kinde und der Arbeit zu leben, in neuer Weise möglich zu machen. Und da sind Kindergärten die moderne Lösung.

Kindergärten müssen wir haben. Viel mehr als bisher. Leicht zu erreichende, gesunde Kindergärten, in denen die Kinder ohne Gefahr spielen können für die Zeit, während der das Kind der arbeitenden Mutter eine Last ist. Das es mit den Kindergärten noch so mangelhaft bestellt ist, beweist, wie wenig sich unsere Gesellschaft dieses historischen Problems bewußt ist, mit dem sich die Menschheit seit ihrem Werden beschäftigt hat.

Damals genügte die Erfindung und jede Mutter hatte ihren Nutzen davon, indem sie eben den Gurt, das Tuch gebrauchte. Doch ist alles über den einzelnen hinausgewachsen ins Gesellschaftliche. Nur die Gesamtheit ist heute insstande, der Mutter in ihren Aufgaben zu dienen. Aber diese Gesamtheit ist kapitalistisch eingestrichelt, und die Wirtschaft des Kapitalismus kennt nur Interessen. Sie verlangt, daß die Mutter als Arbeiterin da ist, wie sie ihre Pflicht im übrigen erledigt, das heißt ihr überlassen, während die volle Lösung des Problems in Wirklichkeit die sozialkulturelle Aufgabe der Gesamtheit ist.

Nur durch eigenen proletarischen Gestaltungswillen wird auch die soziale Lösung dieses Problems erreicht, und das von bürgerlichen Ideologen so träumerisch behandelte Verhältnis zwischen Mutter und Kind verlangt, daß sich das ganze Proletariat und in ihm auch besonders die Frau dieser großen sozialen Aufgaben des Lebens bewußt wird.

Blutarmer Kinder

Die erste Voraussetzung für einen gesunden Körper wie für geistliche und geistige Leistungsfähigkeit ist, a e l u n d e s, daß das Blut kann nur unter günstigen Lebensbedingungen sein, und weil diese Lebensbedingungen nicht vorhanden sind, so ist die Blutarmut in den Massen des Volkes Blutarmut in ihrem Kern.

Die ärztlichen Erhebungen an den Volksschulen der Stadt zeigen auch in diesem Gebiet der sozialen Lebensbedingungen, und sie sind zu furchtbaren Ergebnissen gekommen. Zeigt sich, daß 1927 mehr als ein Fünftel der Knaben und mehr als ein Drittel der Mädchen blutarm sind! Was das bedeutet, wenn man die verschiedenen Folgenerscheinungen bedenkt, die die Blutarmut nach sich zieht. Mit dem schlechten Blut ist es nicht getan. Die Blutarmut bedeutet zugleich eine Herabminderung der ganzen Lebensenergie und eine Empfindlichkeit gegen die verschiedensten Leiden, den Tuberkulose. Aber Blutarmut bedeutet zugleich eine Schwächung der Keimbahn und damit ist sie eine Lebensgefahr.

Die hohe Kinderzahl nötig?

Die Familien mit großer Kinderzahl den nötigen sozialen Schutz zu verschaffen, ist selbstverständlich. Es handelt sich nur um die Frage, wie hoch die Zahl sein soll, die zur Erhaltung unserer Volkswirtschaft nötig ist. Wir können diese Frage nur auf Grund der statistischen Erhebungen beantworten. Wir können nicht einfach sagen, wie hoch die Zahl sein soll, die zur Erhaltung unserer Volkswirtschaft nötig ist. Wir können nicht einfach sagen, wie hoch die Zahl sein soll, die zur Erhaltung unserer Volkswirtschaft nötig ist.

Die soziale Gestaltung des Lebens, die soziale kommunale Fürsorge, deren Verwirklichung uns Sozialdemokraten so sehr am Herzen liegt, sie geben der Frau ihre Würde. Sie betreten sie den Boden der Gebärmaschine zu sein. Sie lassen sie Mutter sein, die ihr Kind gebiert und erzieht und durch sorgende Pflege erziehen und aufziehen lassen kann. Das Wesentliche zur Erhaltung unserer Volkswirtschaft liegt also nicht in der Zahl, sondern in der sozialen Gestaltung. Und in diesem Sinne hat die Sozialdemokratie seit Jahrzehnten gearbeitet und das veränderte Bild, das wir kennen lernen, ist nicht zum mindesten ein Ausdruck des Erfolges unserer Wirksamkeit und unseres steigenden Einflusses in Staat und Kommune.

Russische Kinderhäuser

Der Leiter des Erziehungshauses für verwaiste Kinder in Moskau, Iwanoff, hat eine interessante Arbeit veröffentlicht. Drei Kinder waren auf einmal im Besitze von Zigaretten und Süßigkeiten und erwiderten den Ansinnen von Leuten, die über Geld verfügten. Die Mutter und Bekannte, mit ihren Gewohnheiten eines dreizehnjährigen Straßenkindes, hatten der Ledung nicht zu widerstehen vermocht. Für die Erziehung des Kindes sollte unumittelbare Vorgehensweise sein.

Im Zimmer befanden sich die Schulbücher allein mit den Erziehern Iwanoff und Palaguchin. Um den Duzen der Unterredung zu entgehen, haben sie die Schuld auf einen anderen Knaben, dem sie das Geld übergeben haben wollten. Sie beschuldigen einen, der sich nicht zu verteidigen vermochte. „Wie sollte er auch? Es ist wohl nicht einmal lange her, daß er erst gehen gelernt hat.“

Die kleine Gestalt des „Verbrechers“ holte sich, die Dame über den Kopf ziehend, zu einem Kratzen zusammen. Jemand soa die Dame weg, hatte sie im Arm demütigen, hob ihn empor. Er erblickte über sich das feinerne Gesicht des neunzehnjährigen Zöglingens Grischutin, der dem Pädagogen beim Suchen des gestohlenen Gutes behilflich war. „Wo ist das Geld?“ „Ich weiß es nicht.“ „Du läst. Wie hast du gestohlen, Du Luder!“ Grischutin holte aus und schleuderte den knochigen Körper des Kindes gegen die Wand. Der Leiter trat herein. „Loh ab von ihm! Er kann es nicht gestohlen haben. Wie läme er dazu! Die Jungen haben gelogen.“

Die Unterredung wendete sich wieder den Dreien zu. Ihr Gesicht erschütterte die Luft und ging in Wechslungen über, in dem die rüchste Angst beherrschte. Die Schläfer in den Schlaflosen erwachten und stützten zur Tür. Doch im Türhaken ließen sie auf die fahlerge Gestalt des Pädagogen. „Wohin? Wohin? Wohin sollst du!“ In den Worten Geffücker. „Sie haben Trau und Weis mitgenommen. Man wird sie ertränken.“

Der Verbrecher des Brillantrinas hatte ein Herz aus Granit. Die drei Verbrecher wurden gefesselt, bedrückt, nach dem Leiche gebracht. Um ihnen, verlassenen daliegenden Leiche machte man Halt. Die Jungen begriffen, daß dem Tode nicht zu entrichten war, und gerieten außer sich. Erst in der Morgendämmerung rufen Landhausbesitzer, die auf das Gesicht herbeigeeilt waren, der Polizei Einhalt. Zwei der Jungen nahmen die Pädagogen wieder mit. Im feuchten Graue nach ausgetrocknet blieb der zerschundene, demütigte Körper des dritten liegen.

Diese Scene, die sich im vorigen Sommer ereignet hat, entwirft die Nr. 186 der Moskauer Jugend-Fraude bei der Schilderung der graulichen Zustände in den Kinderhäusern der Sowjets. Im Nichtigkeitsverfahren Kinderhaus ist ein Raum, den die Kinder die Polterkammer nennen. Dort führen die Pädagogen ihre Unterredungen mit Fäulnis und Gummiwulst. Wein und Gelehrte lassen sich oft von dort her vernommen und lassen erkennen, daß der „Gelehrte“ und der „Gelehrte“ wie die Kinder ihre Wände gegen gestulft haben, im leeren Schlafal einen wüßigen nackten Zeitungstempel, im leeren Schlafal einen wüßigen nackten Knaben, dessen dicke Rippen die nackte Brust drücken. Er lag auf dem Bauche und schielte, einen unrührigen, krankhaften Ausdruck im Gesichte, das Spuren unklarer verzogener Tränen aufwies. „Man wird gemurrt, ohne Bettzeug und Decken zu schlafen. Man wird nackt ausgelesen... Sämtliche Knaben des Schlafzimmers werden mit einemmal nackt ausgelesen, um einer Vagante willen.“ Schreien die Zöglinge des Anfs in einer Eingabe an die Redaktion. „Für drei Tage werden die Bestrafen der Leibwache und Beuten verabschiedet, für ganz Wochen der Bestrafen. Für die geringsten Verfehlungen acht man des Mittagsessens verlustig, und wegen eines einzigen Kindes läßt man alle 120 Kinder furchenlang darauf warten. Immer ist das Mittagessen kalt, ebenso das Abendessen. Man verabschiedet verführerisches Brot: Es gibt es seit drei Wochen nicht mehr; die Wache wird monatlang nicht gewechselt, und eine Wache ist überhaupt nicht vorhanden. Immer sind die Kinder hungrig. Man gibt uns zwar zu essen, aber die Nahrung ist

ungenießbar. In manchen Familien gibt man das, was wir essen müssen, den Schweinen.“

Das alles geschieht, während für den Unterhalt jedes Kindes 12 Rubel und 50 Kopeken monatlich angewiesen werden und in der Lohnverteilung für mehr als 700 Personen geteilt wird. Die Zeitung weiß darauf hin, daß sie nicht zum ersten Male die erschreckenden Zustände in den Kinderhäusern veröffentlichte, daß aber trotzdem die Moskauer Abteilung des Kommissariats für Volksbildung, in deren Händen die Verwaltung der Kinderhäuser liegt, hartnäckig fortfährt, zu schweigen.

Hauswirtschaftliches

Häusliche Rat schläge

Von Erna Bach

Verbrochene Gasstrümpfe soll man nicht fortwerfen, denn in pulverförmiger Form kann man damit ganz vorzüglich Schmutzschalen putzen. Solches Pulver läßt auf Silber oder Gold keinen Kratzer zurück.

Blachlösen soll man vor Benutzung mit Speckschwarte gut einreiben und dann im Ofen erhitzen. Sie werden auf solche Weise später nie rostig.

Kerzenflamme soll man nie achlos fortwerfen Als Zusatz zur Stärke geben sie der Wäsche einen schönen Glanz. Auch kann man sie beim Feueranblenden verwenden.

Schmidwische soll man mit so viel Essig vermischen, daß ein weicher Brei entsteht. Man kommt damit länger aus und Essig ist gut zur Konservierung von Leder.

Gewöhnliche Hausalkalife soll man möglichst lagern lassen. Im trockenen Zustande gibt es noch mehr, als wenn sie feucht ist.

Verschiedenes

Das „goldene Zeitalter“. Die irische Schriftstellerin Frau Green hat zwei kleine Bücher über die irische Frühzeit vor dem Eindringen der Skandinavier und Engländer in Irland veröffentlicht, in denen sie diese vorgeschichtlichen Epochen, besonders die Stein- und Bronzezeit, als ein „goldenes Zeitalter“ schildert. In der unmittelbar darauf folgenden Zeit sollen hervorragend schöne Frauen schmuck aus Gold und Bernstein angefertigt worden sein. Die Iren glaubten an ein Gefilde der Seligen, an glückliche Inseln, die sie manchmal am fernen Horizont auftauchen und dann wieder verschwinden zu sehen glaubten. Wahrscheinlich haben Erscheinungen der Luftspiegelung, wie man sie zuweilen an der See erblicken kann, Anlaß zu diesem Glauben gegeben. Von großem Interesse sind ferner die Mitteilungen der Verfasserin über die Wirtschaftsgestaltung jener Zeit, die kooperativ gewesen, also auf gemeinschaftlicher Grundlage beruht haben soll. Es handelt sich dabei um kleine landwirtschaftliche Betriebe. Die Bauern hatten schon früh große Kessel, um Bier zu kochen, Beien, eiserne Breiter und Kannen, einen Schleifstein, Sägen usw. Ein hervorragendes Nahrungsmittel waren damals Zwiebeln. Butter wurde lange nur an Sonntagen gegessen. Frau Green behauptet, daß die Engländer bei ihrem Eindringen in Irland ein Volk von hoher Kultur vorzufinden haben, das schon im 7. Jahrhundert Bücher auf Wachstafeln und Pergament schrieb. Die englischen Eroberer hätten dem irischen Volk nach diesem „goldenen Zeitalter“ Blutvergießen, Hungersnot und Bedrückung gebracht. Die gleiche geschichtliche Entwicklung sehen wir ja überall, wo europäische „Kulturträger“ eine koloniale Betätigung ausüben haben. Die Geschichte Amerikas, in neuester Zeit auch die Chinas, bieten anschauliche Beispiele dafür.

Ein dreißiger Mädchenschulstreik ist in einer Töchterhülle in der amerikanischen Stadt Oregon ausgebrochen. Dort wurde eine neue Lehrerin angestellt, die lange Kleider trug, die bis zu den Fußknöcheln reichten und ihr Haar lang wachsen ließ. Die Schülerinnen erklärten, von einer Lehrerin, die so wenig modern angezogen sei, könnten sie nicht erwarten, einen der Menschheit entsprechenden Unterricht zu empfangen. Die Eltern haben sich auf die Seite ihrer revoltierenden Töchter gestellt, und der weltliche Herr, der die Schulaufsicht hat, ist in Verlegenheit und weiß nicht, was er tun soll. Will er die Schülerinnen und ihre Eltern unterstützen lassen, so muß er verlangen, daß die Lehrerin sich einem Vorbild schmeiden läßt und Kleider trägt, die nur bis ans Knie reichen, vielleicht auch, daß sie Zigaretten raucht, wie es auch die streikenden Schülerinnen tun.